

Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich im Frühjahr 1945 (Eleonore Lappin)

Die Vorgeschichte

Als die Deutschen am 19. März 1944 in Ungarn einmarschierten, lebten dort 795.000 Juden.¹ Zwischen dem 14. Mai und dem 9. Juli 1944 deportierte das von Adolf Eichmann geleitete Sondereinsatzkommando Ungarn mit Hilfe der ungarischen Gendarmerie mehr als 430.000 ungarische Juden nach Auschwitz.² Nachdem die in der Provinz lebenden Juden deportiert worden waren, verbot Reichsverweser Miklós Horthy unter internationalem Druck am 7. Juli 1944 weitere Deportationen und bewahrte damit fast 200.000 in Budapest befindliche Juden vor der Verschleppung nach Auschwitz. Etwa 80.000 jüdische Arbeitsdienstler, die in der ungarischen Armee Dienst ohne Waffe leisteten, waren ebenfalls von den Deportationen ausgenommen.

Als Miklós Horthy am 15. Oktober 1944 den Waffenstillstand mit der Sowjetunion und damit den Austritt Ungarns aus dem Krieg verkündete, riß der Pfeilkreuzler Ferenc Szálasi mit Hilfe der Deutschen die Macht an sich. Szálasi erklärte sich bereit, dem Deutschen Reich Juden als Arbeitskräfte bis Kriegsende zu „leihen“. Bis zum 1. Dezember 1944 wurden 76.209 Juden teils in mörderischen Fußmärschen von Budapest zur Grenze, teils per Bahn nach Hegyeshalom gebracht und dort der SS übergeben. Über die Tausenden Arbeitsdienstler, die später nach Österreich überstellt wurden, liegen keine zahlenmäßigen Aufzeichnungen vor. Ebenso wenig ist bekannt, wieviele dieser Männer und Frauen schon kurz nach ihrer Übergabe in Konzentrationslager weiterverschickt und wieviele entlang der österreichisch-ungarischen Grenze bei Schanzarbeiten am Südostwall, einem System von Panzergräben und Schutzstellungen, das sich beim Herannahen der sowjetischen Truppen als nutzlos erweisen sollte, eingesetzt wurden.³ Die SS übergab die für Schanzarbeiten entlang des Südostwalls eingeteilten Juden und Jüdinnen den Gauleitungen von Niederdonau und Steiermark. Diese mußten unter

¹ László Varga, Ungarn, in: Wolfgang Benz [Hrsg.], Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 331-352, S. 340.

² Dieter Wisliceny, führender Mitarbeiter Eichmanns in Ungarn, gab nach dem Krieg an, daß bis Juli 1944 etwa 458.000 ungarische Juden nach Auschwitz verschleppt wurden, von denen nur etwa 108.000 zum Arbeitseinsatz gelangten (Siehe: Randolph L. Braham, The Destruction of Hungarian Jewry, New York 1963, Dokument 440, S. 928). Laut den Aufzeichnungen László Ferenczys, dem Verbindungsmann der ungarischen Gendarmerie zur SS, wurden insgesamt 434.351 Menschen verschleppt. Der Reichsbevollmächtigte in Ungarn, Edmund Veessenmayer, verzeichnete 437.402 Deportierte (Siehe: Randolph L. Braham, The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary, New York 1981, S. 606 f.). László Varga setzt die Zahl der Deportierten mit 444.152 Personen fest (Siehe: Varga, Ungarn, S. 344). Etwa 18.000 von diesen Deportierten fuhren nicht nach Auschwitz, sondern zum Arbeitseinsatz nach Österreich und ins Sonderlager von Bergen-Belsen bzw. später in die Schweiz.

³ Dieter Wisliceny gab in seiner Einvernahme nach dem Krieg an, daß ein kleiner Teil der ersten 30.000 Arbeiter sofort von der österreichischen Grenze nach Flossenbürg und Sachsenhausen weitertransportiert wurde. Siehe: Braham, Destruction, Dokument 440, S. 928. Am 26. 11. 1944 verzeichnete das KZ Mauthausen einen Zugang von 495 Budapester Juden. Siehe: Hans Marsálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Dokumentation, Wien 1980², S. 127. Zahlreiche Überlebende berichten, daß sie von Österreich nach Bergen-Belsen und Theresienstadt verbracht wurden.

menschenunwürdigen Bedingungen auf ungarischem Gebiet im Raum Sopron und Kőszeg sowie in Österreich entlang der Grenze zwischen Bratislava und Radkersburg schwere Erd- und Holzarbeiten leisten. Als Unterkünfte dienten häufig ungeheizte Keller, Ställe, Scheunen, Rohbauten und Dachböden. Die Verpflegung lag weit unter dem Existenzminimum, die Bekleidung und insbesondere das Schuhwerk waren für die schwere Arbeit völlig unzulänglich, Medikamente gab es so gut wie keine. Die schlechten sanitären Bedingungen und Verpflegung führten bald zu Erschöpfung, Durchfallserkrankungen und Flecktyphusepidemien. Allein von den etwa 35.000 im Gau Niederdonau eingesetzten jüdischen Arbeitern und Arbeiterinnen starb jeder Dritte an Hunger, Erschöpfung und Seuchen oder wurde ermordet.⁴ Als im Feber und März 1945 in Lagern im Gau Steiermark Flecktyphus ausbrach, wurden auf Anweisung der Gauleitung Kranke systematisch von Angehörigen der Waffen-SS und des Volkssturms, bisweilen unter Mithilfe der HJ, erschossen. Weitere Massenmorde fanden Ende März vor dem Rückzug der Arbeiter von den ungarischen und österreichischen Lagern nach Mauthausen statt.

Die Todesmärsche nach Mauthausen

Mit dem Herannahen der Roten Armee erging Ende März in den Lagern entlang des Südostwalls der Befehl, die jüdischen Schanzarbeiter in Richtung Mauthausen zu evakuieren. Soweit diese Verkehrsmittel zur Verfügung standen, wurden die durch die unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen völlig erschöpften Arbeiter per Bahn oder per Schiff abtransportiert. In den meisten Fällen mußten sie jedoch zumindest einen Teil des Weges zu Fuß zurücklegen. Die Routen sowie die täglich zurückzulegenden Strecken und die Zusammensetzung der Begleitmannschaften waren dabei im voraus festgelegt.⁵ Als Begleitmannschaften dienten in erster Linie Angehörige des Volkssturms, aber auch Gendarmen und Hitlerjungen. Für die Organisation der Rückzugsmärsche waren die Kreisleitungen zuständig, den Befehl zum Abmarsch erteilten die Gauleitungen.⁶ Während die von den Kreisleitungen gestellten Wachmannschaften bisweilen täglich oder spätestens nach zwei bis drei Tagen ausgewechselt wurden, bildeten kleine Gruppen von SS-Männern häufig die Transportleitung, die den Transport auf längeren Strecken begleitete. Die Volkssturmmänner unterstanden nicht der SS, sondern ihren eigenen Kommandanten. Für Verpflegung und Unterkunft waren ebenfalls die örtlichen Parteistellen zuständig. Die Transportteilnehmer mußten meist im Freien übernachten, was in der kalten Aprilwitterung ebenso an ihren Kräften zehrte wie die

⁴ Siehe Szita Szabolcs, *The Forced Labour of Hungarian Jews at the Fortification of the Western Border Regions in Hungary*, unveröffentlichtes Manuskript im Besitz der Autorin, S. 3-7.

⁵ Geheime Dienstanweisung Nr. 24, Kreis Fürstenfeld vom 22. 3. 1945, Public Record Office, London (im folgenden: PRO) Foreign Office (im folgenden: FO) 1020/2063.

⁶ Zeugenaussage von Alfred Waidmann, Protokoll der Hauptverhandlung gegen Peter Acher vom 28. 7. 1954, Landesgericht (im folgenden: LG) Wien Vg 1 Vr 194/53.

Strapazen des Marsches, der Hunger und der Durst.

Um den 28. März 1945 hielt der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, in Wien eine Besprechung mit den Gauleitern sowie dem Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen, Franz Ziereis, ab, bei welcher er den Befehl zur Rückführung der jüdischen Schanzarbeiter gab.⁷ Nach übereinstimmenden Aussagen von Teilnehmern an dieser Besprechung, soll Himmler den Gauleitern den Befehl zur „ordentlichen“ Evakuierung gegeben haben, bei der das Leben der Juden nach Möglichkeit geschont werden sollte, ein Befehl der sehr willkürlich interpretiert werden konnte und wurde und möglicherweise auch sollte. So wurde Himmlers Befehl, die Transportteilnehmer gut zu verpflegen, an die Kreisleitungen weitergeleitet.⁸ Bei der sehr genauen Planung der Routen und Begleitmannschaften unterblieb jedoch meist die Bestellung der Verpflegung, sodaß die Häftlinge tagelang hungern mußten. Da eine Kontaktmahme mit der österreichischen Bevölkerung streng verboten war, wurden Juden, die bettelten oder auch nur aus Brunnen trinken wollten, häufig erschossen. Himmlers Befehl, das Leben der Transportteilnehmer nach Möglichkeit zu schonen, stand ein anderer, ebenso von diesem erlassener gegenüber, der besagte, daß Gefangene nicht lebend in die Hände des Feindes fallen dürften. Daher erhielten sämtliche Wachmannschaften, seien sie nun Angehörige des Volkssturms, der Hitlerjugend, der Gendarmerie oder der SS gewesen, den strikten Befehl, sowohl Flüchtlinge als auch Nichtmarschfähige zu erschießen. Dies erweckte die Mordlust so mancher Bewacher, die immer wieder Juden, die sich bückten oder ihre Notdurft verrichten wollten, erschossen. Die meisten Morde geschahen jedoch aus blindem Gehorsam in Verbindung mit Mißachtung jüdischen Lebens, wenn Erschöpfte und Nachzügler zunächst brutal zum Weitergehen genötigt und im Falle mangelnder Reaktion erschossen wurden.

„Übereifrige“ NS-Funktionäre und Kommandanten der Wachmannschaften wollten kurz vor Kriegsende ihren Beitrag zur „Endlösung der Judenfrage“ leisten und organisierten Massaker. Am 7. April erreichte ein Transport mit 6-7000 ungarischen Juden die Paßhöhe des Präbichl bei Eisenerz. Auf Befehl des Kreisleiters von Leoben, Otto Christandl, schossen Angehörige des Eisenerzer Volkssturms in den durchmarschierenden Transport, was mehr als 200 Menschen das Leben kostete.⁹ Etwa 2000 jüdische

⁷ Befragung des ehemaligen Gauleiters der Steiermark, Siegfried Uiberreither, durch den Direktor der britischen Legal Division, Lord Schuster, am 5. 3. 1946 über die Verantwortung der Ermordung von 7000 ungarischen Juden im April 1945 in der Steiermark, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien (im folgenden: DÖW) 12.697; Aussage von Franz Ziereis, Kommandant von Mauthausen am 25. 5. 1945 zitiert in: Peter Kammerstätter, Der Todesmarsch ungarischer Juden vom KZ Mauthausen nach Günskirchen, April 1945. Eine Materialsammlung mit Bildern (unveröffentlicht), Linz 1971, S. 8, DÖW 6733; Zeugenvernehmung des ehemaligen Gauleiterstellvertreter der Steiermark, Tobias Portschy, am 5. 2. 1960, LG Graz 13 Vr 20/60 gegen Oskar Reiter.

⁸ Niederschrift aufgenommen mit Alfred Waidmann am 8. 3. 1947, LG Wien Vg 8 Vr 467/47 gegen Walter Rafelsberger.

⁹ Anklageschrift für den Ersten Eisenerzer Mordprozeß vom 20. 2. 1946, PRO FO 1020/2056.

Arbeiter,¹⁰ die in Engerau – heute ein Bezirk Bratislavas – schancen mußten, wurden in den späten Abendstunden des 29. März 1945 in Richtung Bad Deutsch-Altenburg in Marsch gesetzt. Unterwegs erschossen betrunkene Wiener SA-Männer über 100 Transportteilnehmer. In Loretto im Burgenland verübten SS-Männer ein Massaker an einem durchziehenden Transport, indem sie auf die Marschierenden einschlugen.¹¹

Die Routen der Todesmärsche durch den Gau Niederdonau

Der endgültige Rückzug der jüdischen Arbeiter aus den westungarischen Lagern erfolgte ab dem 23. März 1945. Im Raum Sopron waren zu diesem Zeitpunkt noch etwa 10.000 jüdische Arbeiter im Einsatz,¹² im Raum Kőszeg etwa 8000.¹³ Während die Arbeiter aus dem Raum Sopron in Richtung Niederdonau in Marsch gesetzt wurden, erfolgte die Evakuierung aus dem Raum Kőszeg sowie südlicher gelegenen Lagern durch das Burgenland, die Steiermark und Oberösterreich.

Die jüdischen Arbeiter aus den Lagern aus dem Raum Sopron¹⁴ wurden entlang dem Neusiedlersee über Breitenbrunn nach St. Margarethen geleitet, dem ersten großen Sammelplatz. Dort stießen sie auf die Transporte aus nordburgenländischen Lagern wie Donnerskirchen¹⁵ und Schattendorf.¹⁶ Von St. Margarethen führte der Weg weiter über Eisenstadt und Stotzing nach Loretto, wo sich weitere Transporte anschlossen, die vermutlich ebenfalls aus Ungarn über die Route Hof und Au dorthin geleitet worden waren. Über Seibersdorf ging der Weg weiter nach Gramatneusiedl, wo die völlig erschöpften Transportteilnehmer in Waggons gepfercht und nach Mauthausen transportiert wurden. Der Bahntransport nach Mauthausen dauerte knapp drei Tage.¹⁷ Da nicht immer Züge zur Verfügung standen, mußten einige Transporte den Weg nach Mauthausen teilweise zu Fuß zurücklegen.

Etwa 3000 jüdische Arbeiter aus den Lagern bei Bruck an der Leitha und in Engerau wurden in den späten Abendstunden des 29. März 1945 nach Bad Deutsch-Altenburg

¹⁰ Niederschrift aufgenommen mit Alfred Waidmann am 8. 3. 1947, LG Wien Vg 8 Vr 467/47 gegen Walter Rafelsberger.

¹¹ Aussage von Mendel Fruchter bei der israelischen Polizei, 1. Zwischenbericht vom 1. 1. 1970 an die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg 502 Ar-Z 108/1967, gegen Unbekannt, abgegeben an StA Stuttgart 16 Js 209/67, AdR BuMinl 55.086-18/70 sowie Aussage von Avraham Mayer vom 2. 11. 1969, Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 19 AR-Z 347/77.

¹² Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg 502 Ar-Z 108/1967, gegen Unbekannt, Abschlußbericht, AdR BuMinl ZI 55.086-18/70.

¹³ Szita Szabolcs, Forced Labour, S. 6.

¹⁴ Es handelte sich dabei um die Lager Fertőrákos, Agfálva, Sopron, Sopronbánfalva, Balf, Harka (heute: Magyarfalva), Kőpháza, Nagycenk, Hildegség und Ilonamajor.

¹⁵ Protokoll aufgenommen mit Andort Frankfurt am 9. 8. 1945, LG Wien Vg 8e Vr 1322/49 gegen Nikolaus Schorn.

¹⁶ Aussage von Avraham Mayer vom 2.11.1969, Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg, 19 AR-Z 347/77.

¹⁷ Protokoll aufgenommen am 9. 8. 1945 mit Andort Frankfurt, LG Wien Vg 8e Vr 1322/49 gegen Nikolaus Schorn; Mendel Fruchter bei der israelischen Polizei, 1. Zwischenbericht vom 1.1.1970 an die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg 502 Ar-Z 108/1967, gegen Unbekannt, abgegeben an StA Stuttgart 16 Js 209/67, AdR BuMinl 55.086-18/70; sowie Aussage von Susanne Wenzel 11. 10. 1968, ebda.

gebracht und auf drei Schleppkähne verladen.¹⁸ Bis zu ihrer Ankunft in Mauthausen am 6. April erhielten sie weder Essen noch Wasser, was vielen von ihnen das Leben kostete.¹⁹

Die Todesmärsche durch den Gau Steiermark

Die ungarischen Juden, die im Raum Kőszeg zur Zwangsarbeit eingesetzt waren, wurden durch den Gau Steiermark getrieben. Während der Abtransport aus Ungarn nach Österreich in der Regel per Bahn erfolgte, mußten die Arbeiter den Rest der Strecke nach Mauthausen zumeist zu Fuß zurücklegen, wobei sie den Transporten aus den südburgenländischen und steirischen Lagern angeschlossen wurden.

Die Evakuierung der vier Lager im Raum Kőszeg erfolgte am 23. März 1945. Die Arbeiter dieser sowie südlicher gelegener Lager wie Bucsu wurden per Bahn nach Rechnitz bzw. Burg gebracht. Von dort marschierten sie nach Markt Neuhodis, Markt Allhau und Hartberg, wo sie auf den Transport aus Deutsch-Schützen stießen. Dieser war von Hitlerjungen auf Straßen und durch Wälder am ersten Tag über St. Kathrein, Kohfidisch, Kirchfidisch und Mischendorf nach Jabing geleitet worden. Von dort ging es am nächsten Tag weiter nach Rotenturm an der Pinka, Oberdorf, Litzelsdorf und Wolfau nach Hartberg. In Sebersdorf übergab die HJ den Transport Angehörigen des Volkssturms, welche diesen vermutlich über Ilz und Gnies weiter nach Gleisdorf führten. Eine nördlichere Route, welche die etwa 4-5000 Juden aus den Rechnitzer Transporten entlang getrieben wurden, verlief von Hartberg über Großpesendorf nach Gleisdorf.²⁰ Am 24. 3. 1945 übernahmen 13 Hitlerjungen unter der Leitung ihres Führers in Burg 1000 bis 1200 jüdische Arbeiter aus Kőszeg.²¹ Diese 16- und 17jährigen Burschen geleiteten den Transport über Eisenberg, Höll, Gaas, Maria Weinberg und Edlitz nach Strem. Unterwegs wurden einzelne Gruppen in Eberau und Moschendorf, wo bereits Juden im Arbeitseinsatz standen, zurückgelassen, die letzten Gruppen dieses Transports von Strem nach Heiligenbrunn und Reinersdorf weitergeführt. Bereits am 28. März erfolgte die endgültige Evakuierung ins Landesinnere. Die Insassen der Lager Eberau, Moschendorf, Strem und Reinersdorf wurden in Strem gesammelt und am nächsten Tag auf der Route Strem-Güssing-Sulz-Rehgraben-Neusiedl-Deutsch Kaltenbrunn nach Bierbaum gebracht. Dorthin kamen auch die Transporte aus den Lagern Inzenhof, Heiligenkreuz und Popendorf, deren erster Sammelpunkt Popendorf gewesen war.²² Von dort waren die Transporte nach Rudersdorf-Deutsch Kaltenbrunn und Bierbaum marschiert. Von Bierbaum ging es gemeinsam weiter über Hartberg, Ilz und Gnies nach Gleisdorf. Die Insassen der südlichsten Lager wie Klöch und Radkersburg wurden marschierten über

¹⁸ Niederschrift aufgenommen mit Alfred Waidmann am 8. 3. 1947, LG Wien Vg 8 Vr 467/47 gegen Walter Rafelsberger.

¹⁹ Zeugenvernehmung von Desiderius Kadelburg am 28. 9. 1946, LG Wien Vg 2d Vr 6790/46 gegen Gustav Terzer.

²⁰ Aussage von Naftali Berkowits vom 12. 4. 1947, Sammlung Friedmann.

²¹ LG Graz Vg 1 Vr 9122/47 gegen Bruno Strebingner.

²² Geheime Dienstanweisung Nr. 24, Kreis Fürstenfeld vom 22. 3. 1945, PRO FO 1020/2063.

Hürth nach Jagerberg, St. Stefan im Rosenthal und Kirchberg an der Raab nach Gleisdorf.

Von Gleisdorf wurden die Transporte weiter nach Graz geschleust, wo sie auf verschiedene Lager verteilt wurden und einige Tage rasteten. Danach marschierten sie rechts und links der Mur in Richtung Bruck an der Mur, Leoben und Eisenerz. Von dort wurden diese Transporte über Hieflau und Lainbach nach St. Gallen getrieben. In Oberösterreich führte die Route das Ennstal entlang über Großraming nach Steyr und Mauthausen.

Ein kleinerer Transport mit etwa 1000 Personen war von Graz nach Voitsberg und Köflach über die Stupalpe nach Judenburg und weiter nach Trieben und Liezen geleitet worden. Am 14. April 1945 marschierte dieser Transport von Liezen weiter über den Phyrnpaß nach Kirchdorf an der Krems, Steyr und Mauthausen.

In Mauthausen waren die Qualen der jüdischen Schanzarbeiter noch nicht zu Ende. Nach einem Aufenthalt im Zeltlager außerhalb von Mauthausen wurden sie in drei verschiedenen Transporten über Enns, Asten, St. Florian, Ansfelden, Weißkirchen, Schleißheim, Thalheim und Wels nach Gunskirchen getrieben. Gunskirchen war überbelegt und typhusverseucht. In den letzten Kriegstagen brach die Versorgung der ca. 20.000 Insassen völlig zusammen. Als das Lager am 5. Mai von amerikanischen Truppen befreit wurde, waren die meisten Insassen nicht nur unterernährt, sondern krank. Die Zahl derer, die die Befreiung nur wenige Tage oder Wochen überlebten, geht in die Tausende.